



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Ute Hallaschka

Verstand und Mysterium

Zur Ausstellung ›Paul Klee. Konstruktion des Geheimnisses‹
in der Pinakothek der Moderne München

Erstmals widmet die Münchner Pinakothek der Moderne dem Werk Paul Klees eine große Sonderausstellung: ›Paul Klee. Konstruktion des Geheimnisses‹ präsentiert neben dem umfangreichen Eigenbestand rund 130 Leihgaben aus Europa, den USA und Japan.

Das Gelände der Pinakotheken ist ungeheuer weitläufig, und es gibt keine Hinweisschilder. Platz und Gebäude auf der Suche nach dem richtigen Eingang ins Geheimnis zu umrunden, kann schon mal eine halbe Stunde dauern. So erging es jedenfalls mir und ein paar Besuchern aus Boston. Der Trost im Innern: Selbst am Wochenende stören keine Besuchermassen und damit ist Muße gegeben – oder, wie Paul Klee 1920 formulierte, Gelegenheit für »eine kleine Reise ins Land der besseren Erkenntnis«.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die 1920er Jahre, also Klees Zeit am Bauhaus und seine Auseinandersetzung mit den Herausforderungen einer zunehmend technisierten und rationalisierten Welt sowie deren Auswirkung auf das künstlerische Schaffen. Der Titel ›Konstruktion des Geheimnisses‹ stammt aus einem Text Klees, in dem er »exakte versuche im bereich der kunst« zu diesem Thema forderte. Es könnte kaum aktueller sein.

Auch wer mit Klees Werk vertraut ist, kann in der Münchner Schau wieder einmal die überraschende Erfahrung machen, wie sich der eigene Blick wandelt. Durch die Konzentration auf einen bestimmten Zeitraum erscheint eine neue Perspektive. Das Jahrzehnt sah Paul Klee (1879

–1940) auf der Höhe seiner Kunst und zugleich kurz vor dem Ausbruch seiner tödlichen Krankheit. Weltpolitisch betrachtet stand es zwischen den beiden Weltkriegen, und im kulturellen Kontext stand diese Zeitspanne für ein Ringen um neue Welt- und Menschenbilder im Gefühl der heraufziehenden Katastrophe.

Paul Klees künstlerische Energie entsprang der Idee der Versöhnung, des Spannungsausgleichs aus dem Mittelpunkt des individuell Schöpferischen. Aus dem Selbstverständnis eines denkenden Künstlers versuchte er unablässig Weltwirklichkeit als menschliches Innesein künstlerisch zu vermitteln. Einer seiner berühmten Sätze: »Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar«, darf radikal modern verstanden werden. Ohne die Kunst des Sehens steht man ja heute nahezu blind im Allerorten und Jederzeit der Sichtbarkeit.

Das erste Selbstbildnis, das uns in der Ausstellung begegnet, die Lithografie von 1919 ›Nach der Zeichnung 19/75 [Versunkenheit]‹, zeigt den Maler mit geschlossenen Augen und ohne Ohren. Doch dieses Innenbild wirkt alles andere als weltabgewandt, vielmehr wird eine wesentliche Verdichtung anschaulich. Klee wusste lange nicht, ob er Maler oder Musiker werden sollte. Zu Beginn seines Schaffens ernährte seine Frau die Familie, während er als Hausmann den gemeinsamen Sohn Felix betreute. Seine künstlerische »Jenseitigkeit« (»Diesseitig bin ich gar nicht fassbar«, meinte er) als Rückzug aus der Welt aufzufassen, wäre indes ein

Missverständnis. Klee forderte vom Künstler, zugleich auch Dichter, Naturforscher und Philosoph zu sein, und er arbeitete intensiv daran, seine sämtlichen Talente im eigenen Werk zur Deckung zu bringen: Malerei als Denkwerk, als musikalisches Gebilde, als sprechende Gebärde, die den Betrachter tatsächlich in Bewegung bringen kann. Dazu gehört das Bemühen, jene beiden Welten miteinander zu verbinden und zu vereinen, die wir gewohnt sind, »abstrakt« und »natürlich« zu nennen. Damit werden Klees Bilder, die so spielerisch und leicht aufgefasst werden können – keine verrätselte Hermetik, nirgends –, zur anschaulichen Erkenntnistheorie in der Praxis des Publikums.

Die Besucher stehen vor diesen Bildern meist entzückt, nicht ratlos wie sonst oft im Museum, niemand braucht Köpflörer, die einem die

Bedeutung soufflieren. Alle sehen immer etwas unmittelbar und teilen sich gegenseitig freudig ihre Entdeckungen mit. Klees Werke sind Einladungen zum Gespräch, und er erleichtert es zusätzlich durch seine Titelgebung.

Stilleben der Freundlichkeit

Da ist ›Die Idee der Türme‹ von 1918 ein sprechendes Beispiel. Wir sehen Ideengebäude, die aus den Köpfen der Figuren emporwachsen und doch alles andere als Luftschlösser sind. Von heute aus betrachtet geradezu ein Zeitpanorama: das Drama des menschliche Höhenstrebens, vom Städtebau bis zur Sozialgestalt. Von 1927 stammt die evolutionäre Figur ›Geht kaum mehr, fliegt noch nicht‹. In dieser Zeichnung wird sichtbar, was der Maler die menschliche Urtragik nennt, »halb Gefangene, halb Beflügelte« des eigenen Strebens zu sein. Man erblickt hier Spannung, Aufstieg, Höhe und Sturz. Auch die Bleistiftzeichnung von 1939 – also zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – ›Leider eher abwärts‹ spricht Bände ...

Ein Saal ist den Naturbildern, besonders Darstellungen des Mondes gewidmet. Hauptsächlich Aquarelle, aber auch experimentelle Techniken wie in ›Kosmische Flora‹, Öl auf Asphaltgrund, geritzt und gemalt in Hinterglastechnik, zeigen die Entwicklung von 1915 bis 1925. ›Wachstum der Nachtpflanzen‹ ist ein wunderschönes Beispiel dafür, wie Klee mit minimalen Mitteln aus geometrischen Elementen nicht nur räumliche, sondern auch seelische Atmosphäre erzeugt. Das eindrucksvolle ›Gebirge im Winter‹ mit seiner vielstufigen Tiefendimension entstand 1925 in einer neuartigen Spritztechnik.

Seine Versuche, das Prinzip der rationalen Konstruktion in mehrdimensionale Räume zu überführen, brachten Klee immer wieder in Konflikt mit den Bauhausimpulsen und ihrer Nüchternheit. Hannes Meyer, der als Direktor 1928 Walter Gropius ablöste, forderte, die Schule stärker auf die Bedürfnisse von Industrie und Technik auszurichten. Der als »Bauhaus-Buddha« bezeichnete Paul Klee enthielt sich jeglicher Parteinahme, aber seine entschiedene Position »Genie statt reproduktiver Mechanik«

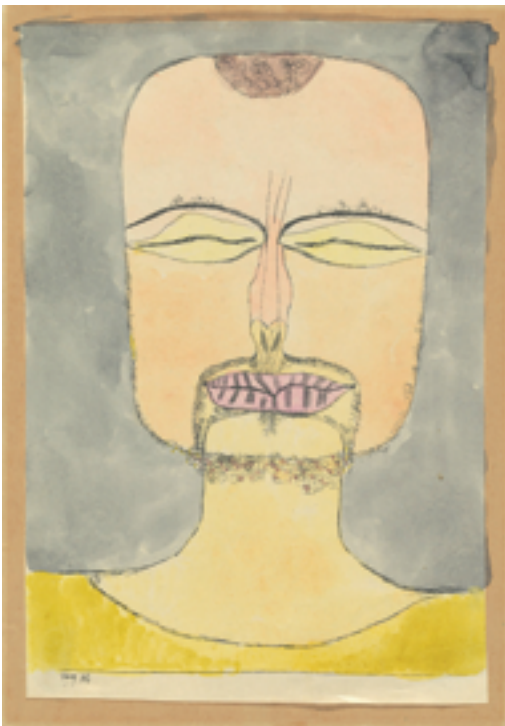


Foto: Zentrum Paul Klee, Bern, Bildarchiv

Paul Klee: *Nach der Zeichnung 19/75 [Versunkenheit]*, 1919, Aquarellierte Lithographie, 22,2 x 16 cm, Zentrum Paul Klee, Bern, Schenkung Livia Klee

führte dazu, dass er 1931, mit über 50 Jahren, zur Kunstakademie in Düsseldorf wechselte. Hier begann sein Spätwerk, das ihn als Meister der Schicksalsschläge zeigt. 1933 musste Klee infolge der nationalsozialistischen Machtergreifung Deutschland verlassen und ging tief enttäuscht zurück nach Bern. 1935 folgten die ersten Anzeichen und die Diagnose der Sklerodermie, einer Verhärtung von Bindegewebe und Haut, die zum allmählichen Stillstand sämtlicher Körperfunktionen führt. Dennoch rang der schwerkranke Maler dieser leidvollen Lage ein ungeheures Werk ab. Berge und Engel wurden zum bestimmenden Motiv, letztere oft in heiterer Stimmung als schützende Gefährten. Selbst der ›Todesengel‹ von 1940 sieht aus wie ein Stilleben der Freundlichkeit. Zuvor

hatte Klee ganz real das Dunkel durchschritten: ›Das Tor zur Tiefe‹ von 1936 zeigt ein unglaubliches Schwarz. Damit korrespondieren die ›Gedanken in Gelb‹ von 1937 – man kann sie nicht anschauen, ohne zurückzulächeln.

So begegnet man in sich selbst allem, was gut ist. Mehr kann Kunst auf Erden nicht tun, als zu heilen – und Paul Klees Werke tun dies. Getröstet und gestärkt verlässt man das Museum, voller Dankbarkeit für diesen spielerischen Bewusstseinskünstler und sein Mysterienwerk.

Die Ausstellung ›Paul Klee. Konstruktion des Geheimnisses‹ ist noch bis zum 10. Juni 2018 zu sehen. Der gleichnamige Katalog mit 456 Seiten und 385 farbigen Abbildungen ist im Hirmer Verlag erschienen und kostet 49,90 EUR.



Foto: Zentrum Paul Klee, Bern, Bildarchiv

Paul Klee: Ohne Titel (Todesengel), um 1940, Öl auf Leinwand, rückseitig Kleistergrundierung, auf Keilrahmen, 51 x 66,4 cm, Privatbesitz, Schweiz, Depositum im Zentrum Paul Klee, Bern